

Das Grün-Gefühl

Vielleicht mag es als ein merkwürdiges, weitab vom derzeitigen Status quo liegendes Ansinnen erscheinen, Gestaltung von Grün in Innenräumen zum herausragenden Thema zu machen. Stehen doch Architekten und Planer den Pflanzen ablehnend gegenüber. Doch entspricht das schlechte Image, welches mit Blick auf Wirtschaftswunderzeit-Scheußlichkeiten wie Strubbel-Gummibaum und Omis Bergpalme mit Recht bestand, heute noch der Wirklichkeit?

Wie vermag ein begrünter Innenraum das Raumerlebnis wahrhaftig und maßgeblich zum Positiven zu verändern, bzw. wie behält eine gelungene Architektur trotz der eingesetzten Pflanzen ihre Qualität? Und wie kann er die unterschiedlichen Anforderungen, die technischen sowie die gestalterischen, erfüllen? Wirken die grünen Solitäre innerhalb der Stahl-Glas-Architektur von alleine, quasi aus sich heraus oder zeigt uns notfalls der GaLaBau-Betrieb den Weg zu einem positiven Erscheinungsbild?

*Welches Potential die Bauwerksbegrünung birgt, beschreibt das interdisziplinäre Planungsbüro **indoorlandscaping** aus Trier.*

Die aufstrebende Disziplin Bauwerksbegrünung mit Ihren Gartenhöfen, überdachten Innengärten und neuen Entwicklungen im Grün-Design weiss Innenräume durch das grüne Element zu beleben und gestalterisch zu komplettieren. Nun entstehen auch gelungene Bauwerksbegrünungen beileibe nicht auf dem Pikiertisch einer Gärtnerei, sondern sind dort zu finden, wo Gestalter, Planer und Architekten, auf tropen- und subtropenbotanisches Grundwissen stoßen. Nur an dieser Schnittstelle kann zwischen Architekt und ausführender Gärtnerei vermittelt werden, andernfalls kommt es zu keiner konstruktiven Zusammenarbeit und in der Folge nicht gerade zu einem sensationellen Ergebnis. Es mangelt einfach an Kommunikation und Erfahrungsaustausch, fast immer fehlt ein richtiges gestalterisches Konzept. Die Bauwerksbegrünung wird somit in der Regel als Kompromißlösung, oder aber wie die Petersilie auf dem Braten angesehen, so ganz zum Schluß, wenn alles fertig ist (Abb. 1). Abgesehen davon, dass ein Baum dann in seinem Kübel wie ein Möbelstück herumsteht und genauso im Raum hin- und hergeschoben wird, werden in Folge notgedrungen Pflanzen ausgewählt, welche zum einen zu den üblichen „zehn Verdächtigen“ gehören und somit dem Gebäude zu keinerlei Unverwechselbarkeit, zur Corporate Identity verhelfen. Zum anderen -und dies ist besonders schade- werden die Bedürfnisse der Pflanzen kaum beachtet, so dass sie meist nur kurze Zeit notdürftig überleben. Wirtschaftlich gesehen eine Sünde.

Gut verständlich, wenn potentielle Grün-Besteller bei Anblick dieser zur Nichtbeachtung verdamnten Grün-Möblierungen mit ihren notbelaubten Pflanzenkarikaturen dankend verzichten. Warum sieht man fast nur solche misslungenen Projekte?



Meist fehlt es dem Architekten an botanischem Fachwissen hinsichtlich der Bauwerksbegrünung. Er will eigentlich keine Pflanze haben, aber der Bauherr will, als Unternehmer bspw. hat er genug von den traurigen Blumentöpfen seiner Angestellten. Nun wird rasch leider die falsche Pflanzenauswahl getroffen, nur die gestalterischen Gesichtspunkte stehen im Vordergrund und im schlimmsten Fall wird nicht einmal daran gedacht. Den Gärtnern hingegen

fehlt der Einblick in bautechnische und gestalterische Elemente, er "verbaut" oft mit schlecht platzierter Bauwerkbegrünung die vorhandene Architektur. Für Architekten ist sie darüber hinaus mit unabsehbarer Mehrarbeit verbunden bzw. "bloß" das letzte Glied in der Gesamtgestaltung, für viele Gärtner meist nur ein Zusatzgeschäft.

Ein aufsehen erregendes, begrüntes Gebäude ist ein Aushängeschild, ein Sympathieträger für den Eigentümer. Es hinterlässt bei seinen Besuchern aber nicht allein einen guten Eindruck. Die psychologische Wirkung und das bessere Raumklima durch Pflanzen werden unterschätzt. Das mag an den unreflektierten Forschungsberichten liegen, die in den 70er Jahren von der weit überschätzten Schadstoffabbau-Fähigkeit von Pflanzen zu berichten wussten. In der Folge wurden Innenräume mit möglichst vielen Pflanzen vollgestellt, zu ungestalteten, grünen Höllen. Solche Projekte führen zur Installation eines botanischen Sammelsuriums und damit zu einer Umgebung, die es in der Realität nicht gibt.

Die zeitgenössische Architektur, die immer öfter Stahlkonstruktionen mit großen Glasflächen verwendet und der Trend zur Schaffung von sogenannten Erlebniswelten führen zu einem sehr großen Bedarf an Bauwerkbegrünung. Dieser Trend hat sozio-kulturelle Aspekte, denn es sollen gesunde Aufenthaltsbereiche für Menschen geschaffen werden. Dies erfordert auch integrative, zukunftsweisende Lösungen für die Architektur (Abb. 2).



Die Planung für Bauwerkbegrünung mit dem Anspruch des Gelingens, nach FLL-Richtlinien bedeutet dies eine gesunde Pflanzen-Lebensdauer von 10-12 Jahren, beginnt mindestens ein Jahr vor Fertigstellung eines Gebäudes, denn es gibt vieles zu beachten:

Welches Raumklima ist zu erwarten, welche Temperatur im Sommer, welche im Winter; wie groß wird die bewegliche Lüftungsfläche im Verhältnis zur Grundfläche sein, wo ist die Luftzufuhr und sind Kaltluftströme im Bodenbereich zu erwarten; welches Wasser und welche Menge steht zur Verfügung, welche Karbonathärte hat es; wie sind die Lichtverhältnisse, wie groß wird der Abstand der Verglasung zur Pflanzenmitte sein, welcher Art ist das Glas und wie ver-

hält es sich mit seiner Durchlässigkeit? Schließlich können Sonnen- und Wärmeschutzgläser die Durchlässigkeit der pflanzenbaulich wirksamen Strahlung im blauen und roten Spektralbereich behindern und dies wird je nach Lichtbedarf zum Absterben der Pflanze führen. Mit der Folge, dass wir uns Gedanken über den Wachstumsfaktor „Licht“ machen müssen. Welche Möglichkeiten ergeben sich jetzt, in der Planungsphase des Gebäudes, Leuchten und Leuchtmittel einzusetzen, welche Leuchten sind geplant, wie können die Pflanzenleuchten unsichtbar integriert werden, sowohl in Bezug auf die Gehäuseoptik als auch auf die Lichtfarbe (Abb. 3)? Schließlich muss die Hauptsache, die Pflanzenauswahl, bedacht, beraten und diskutiert werden: sind allergische Überempfindlichkeiten zu beachten, ist Blattfall unerwünscht? Schließlich und endlich müssen sich Architekten und Grünplaner über die Anmutung, über das später erwünschte Raumgefühl im klaren sein. Verständlich ist der Wunsch nach den „architektonischen Pflanzen“ Bambus, Olivenbaum, Korkeiche und Eukalyptus, verboten ist aber deren Einsatz ohne entsprechende Planung: Bambus benötigt eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit, Olivenbäume und Korkeichen müssen eine Winterpause bei Temperaturen von höchstens 12°C einlegen oder durch assimilatorisch und photomorphogenetisch wirksames Pflanzenlicht mindestens 14 Stunden zusätzlich beleuchtet werden und Eukalyptus wird bei unbewegter Luft schließlich eingehen.



Nun sitzt so ein Innenraumbegrüner mit dem Architekten zusammen und der legt ihm zunächst seine grundsätzliche Gestaltungsauffassung dar, wie beispielsweise diese: „Konstruktion, Struktur und Material eines Bauwerks müssen eine logische und ausdrückliche Übersetzung in die architektonische Form finden, dies gilt es bei der Pflanzenauswahl ebenfalls zu beachten“. Man sieht die unausgesprochene Frage in manchen Gesichtern vor sich: „Was redet der? Was hat meine Fachdisziplin damit zu tun?“ Eine ganze Menge, denn so wie jeder ausführende Handwerker sich dem General-Grünplaner, so muss dieser sich auch dem Architekten als Koordinator des Ganzen fügen. Konstruktion, verwendete Materialien, Gebäudestruktur, Grundriss, Wegesystem und Blickbeziehungen müssen erst einmal begriffen, Entwurfs- und Ausführungspläne müssen gelesen und verstanden werden. Sich dann mit dem eigenen Grünkonzept dem Gesamtkanon einzugliedern ist richtig, nur das eigene Gewerk im Blick zu haben und feine Details oder den Panoramablick nach außen zu verstellen wäre falsch. Und der Architekt zu Recht verärgert.

Pflanzen richtig auswählen bedeutet aber auch, dass wir sie gezielt als Imageträger einsetzen und Gefühlswelten in den Besuchern und Bewohnern auslösen können. Natürlich fühlen die sich beim Sitzen unterm Olivenbaum an ihren Urlaubsort am Mittelmeer zurückversetzt, mit allen positiven Erinnerungen, die damit verbunden sind (Abb. 4). Und lässt es sich leugnen, dass eine sorgfältige Anlage mit japanischen Grundzügen den Betrachter für einen Moment tatsächlich innehalten lassen kann, um z.B. die Rinde des Kampferbaumes zu berüh-



ren um seine Sinnlichkeit zu spüren? Jedoch besteht ein japanischer Garten nicht bloß aus Azaleen, roten Brücken und Steinlaternen. Wer auf diese Versatzstücke zurückgreift outet sich als phantasielos. Warum nicht die Literatur zu Hilfe nehmen: „ ... Nur aus diesem Selbstverständnis der Einheit von Mensch und Natur heraus kann man verstehen, wenn in Asien der Bambus als Freund, als Bruder oder als Weggefährte bezeichnet wird.“ Ist der heikle Bambus tatsächlich für die Raumsituation geeignet, sollte man ihn demnach nicht in eine Ecke setzen, sondern ihn als Wegbegleitung einsetzen, um die Menschen hindurchzuführen und die Pflanze auf diese Weise sinnlich erfahrbar zu machen. Das macht ihr nichts aus, denn: „ ... Der Stamm biegt sich im Wind, aber er bricht nicht, die Blätter werden vom Wind bewegt, aber sie fallen nicht. Bambus gibt nach und bleibt gerade deshalb Überlebender, ja Sieger ... Bambus verkörpert in Asien die Idee des Taoismus. Diese Idee beschreibt die Kunst des Überlebens so: Nachgeben und dann wieder zurückkommen.“ ¹⁾

Ein entscheidender Teil der Arbeit beim Entwerfen ist, die Nutzer und Bewohner zu respektieren, ihnen zuzuhören, Mitspracherecht einzuräumen, ihren Stimmen Gehör zu verschaffen. Denn sie werden mit dem Ergebnis leben. Aber es gibt Regeln, und es gibt Möglichkeiten, die Regeln im eigenen Sinne zu interpretieren. Und es müssen auch Grenzen gezogen werden: Man sollte sich seiner eigenen Kompetenz bewusst sein, seinem Wissen und Können: Ein in Bambus verliebter Planer muss erfahren, dass dieser bei geringer Luftfeuchtigkeit nicht leben kann. Besteht er darauf, und will er auf die unabdingbare Luftbefeuchtungsanlage verzichten, so wird er sich andere Ausführende suchen müssen. Essenz des eigenen Könnens und Selbstbewusstseins sollte die Realisation eines besonderen, dauerhaften Ergebnisses sein. Kein Innengarten, der nicht, wenn er diesen Namen zu Recht trägt, eine Geschichte seiner Umgebung zu erzählen wüsste und vor allem seine eigene. Es gilt, ein Muster herzustellen, in dem Sinn und Sensibilität verwoben sind.

Im Entwurfsprozess lässt sich das Wissen um die Grundformen von Außengärten auch auf Innengärten übertragen: Der abendländische Garten, besitzergreifend und domestizierend, der arabische Garten, eingefriedet und fragmentiert und der sino-japanische Garten, mit seiner Bewahrung und Kontemplation, sie alle können entweder Grundlage eines Grümentwurfes, oder aber völlig ausgeschlossen sein: „ ... Die Raumsparsamkeit des klösterlichen Lebens und kontemplative Gewohnheiten in Japan haben einer Verkleinerung und Verflachung des Trockengartens Vorschub geleistet (und dessen Übernahme in verdichtete Wohnformen begünstigt). Er ist zuletzt nur noch als himmeloffener Bildkasten angelegt, zu betrachten aus einer oder mehreren günstigen Positionen, jeweils gerahmt von Architekturelementen, begrenzt von Seitenflächen und festem Hintergrund.“ ²⁾

Mit diesem Bezug zur klassischen Gartenkunst wurde auch die Gestaltung des vertikalen Innengartens für das ASTRA-Business-Center der SES Luxembourg verwirklicht, ein verborgener Ort hinter transparenten Lochblechen, anzuschauen aus der Distanz, geheimnisvoll und unerreichbar (Abb. 5).

Für uns verantwortungsvollen Gestalter heißt das aber auch: Die Entfremdung durch falschen Einsatz von Pflanzenmaterial ist eine große Gefahr. Wenn man erklären will, warum dieses oder jenes in dieser und jener Art gemacht werden muss (und nicht anders), dann muss diese Vermittlung eine logische Basis haben, eine theoretische Struktur. Ein Haus, das einen Dschungel in sich birgt, mag lustig wirken. Und sonst?



Andererseits erlauben uns die meisten Elemente im Repertoire unserer Arbeit aufgrund ihrer Substanz, ihres Wachstums, ihrer Farbe, Dichte ect. Räume und Orte zu gestalten, die sich permanent verändern. Der Habitus, die Farben und auch die Jahreszeiten geben uns die Chance, auch bei einer reduzierten Gestaltung vielfältig zu sein. Die Unbestimmtheit der Grenze, der Schatten, die Strenge der Geometrie, die Inszenierung der Leere, der Gegensatz des Künstlichen und des Natürlichen lassen uns die Möglichkeit, das Imaginäre zu komponieren. Und ein solche Komposition ist tatsächlich wie der Prozess eines Gartens: morgen anders als heute und übermorgen anders als morgen.



Es ist jedoch eine romantische, aber naive Sichtweise, der zufolge manchem bei der Grünplanung ein pastorales Raum-erlebnis vorschwebt, das von technischer Zurichtung durch den Menschen verschont bleibt. Die Innen-Grünwelt ist keine heile, sie hängt am Tropf und ist der Natur so fern wie Weihnachten von Ostern (Abb. 6).

Gestaltung hat viel mit Optimismus zu tun, mit Freude und einem Gefühl der Sicherheit, der Sicherheit, dass in einer ungeordneten Welt (außen) Ordnung herrscht (innen). Für Gestalter und Kreative ist es schwierig, dies umzusetzen. Aber gerade die Besonderheit, eine aufregende Lösung zu finden, macht die Gestalten mit Pflanzen zu etwas besonderem. Die Bemühungen um gestalterische Qualität dürfen dabei nichts mit Berufsegoismus oder gar Geld zu tun haben, sondern eher mit einer bestimmten Geisteshaltung: Nur im Team (Architekten, Grünplaner, Gärtner, Bewässerungstechniker usw.) verschmelzen die verschiedenen Fähigkeiten zu einem kreativen Ganzen. Und genau auf diesem Niveau gilt es für die Kunden tätig zu werden. Denn in Deutschland sind es eher die fortschrittlichen Bauherren, die Innenraumgrün in Auftrag geben. Denen kann man nicht vormachen, ein Haufen Ficus benjamina mit verwirbeltem Stamm wäre ein adäquates Mittel, millionenschwere Architektur zu ergänzen. Gute Gestaltung muss gut in den Proportionen dastehen, lieber einige Bäume weniger einbringen. Das gelingt aber nicht, wenn der Markt, nicht die Moral im Vordergrund steht. Das ist zu-gegebenermaßen eine unzeitgemäße Sichtweise.

Seien wir uns bewusst, dass wir mit dem Einbringen von Pflanzen eine Naturalisierung in einem vollkommen städtischen Kontext durchführen und damit das Fremde und gleichzeitig das Vertraute installieren. Wohlgermerkt reden wir hier nicht von Terrakottakübeln mit Hochstamm-Hibiskus sondern von Bäumen, von charaktervollen Solitären. Unsere Bäume behandeln wir wie Citoyen, die Anrecht auf einen ihnen gemäßen Platz haben. Ihre vornehmste Aufgabe ist nicht, sich selbst genug zu sein und sich in aller Pracht zu entfalten, sondern Räume zu bilden, Freiraum zu schützen, Schatten zu spenden und Blickachsen sowie Bewegungsabläufe zu betonen. Natur soll für Menschen im Inneren des Gebäudes erlebbar werden - die Bäume verändern sich im Wechsel der Jahreszeiten, die Blütezeit wird durch feine Düfte untermalt; der Baum altert im Raum und gewinnt so an Charakter und Charme (Abb. 7). Die Menschen erleben begrünte Räume bewusster und ein neues Raumgefühl entsteht.



Pflanzen besitzen das Potential zur Veränderlichkeit, wir arbeiten gerne mit Ihnen. Wir rechnen damit, dass ein Raum über die Jahre hinweg sein Gesicht ändert. Es ist wie mit den Oberflächen gebauter Dinge: Jedes Material ist einem Alterungsprozess ausgesetzt, und nur die Gebäude, die sich außen wie innen so verändern, dass man es als Qualität ansehen könnte, bleiben uns als gelungen in Erinnerung.

1) *Bambus; Stuttgart, Eugen-Ulmer:1994*

2) *Gartenminiaturen; DAIDALOS 46:1992*

Andreas Schröder